

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 75 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentl. Gratisbeilage: **Kaffee-
kult.** Unterhaltungsblatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Böhr-Brenzhausen



Rannensbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei
J. L. Zink in Ransbach
Kaufmann Bräumann in Witzel
und
in der Expedition in H. H. z.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Käßmann in Höhr.

No. 107

Druckpreis Nr. 90,
Höhr.

Höhr, Donnerstag, den 10. September 1914.

38. Jahrgang.

Schaufmachungen.

Es sind mir viele Klagen zu Ohren gekommen über
Holzdiebstähle, Vandalismus und Beschädigung von Obstbäumen,
ja sogar völlige Plünderungen von Obstbäumen in um-
zäunten Gärten.

Man sollte derartige bedauerliche Vorkommnisse gerade
jetzt in dieser ersten, erhebbaren Zeit nicht für möglich
halten, umso mehr, als noch genügend Verdienst vorhanden
und für die nötigsten Bedürfnisse dank der großen Mit-
teiligkeit gesorgt ist.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß der-
artige Vergehen wegen des herrschenden Kriegszustandes
außerordentlich streng bestraft werden.

Aber auch die Allgemeinheit kann durch solche Ver-
fehlungen benachteiligt werden, da die Unterstützungsfähig-
keit hierunter leiden könnte. Denn jeder in dieser Weise ge-
schädigte Mitbürger wird sich nicht mit Unrecht sagen: „Was
mir gestohlen wird, brauche ich nicht mehr wegzulassen.“

Es liegt daher im **Allgemeininteresse**, darüber
scharf zu wachen und dafür zu sorgen, daß dem gewissenlosen
Treiben solcher Personen, auf welche der Krieg auch nicht
den geringsten veredelnden Einfluß auszuüben scheint, ein
Ende bereitet wird.

Höhr, den 7. September 1914.

Die Ortspolizeibehörde:
Dr. Arnold.

Montabaur, den 31. August 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Nachdem der Bedarf an Arbeitskräften für die Getreide-
ernte im allgemeinen überall gedeckt ist, auch diese Ernte
selbst zu Ende geht, wird die Vermittelung von Arbeitern für
die Hackfrucht- und für die Herbstbestellung nach Kräften
zu fördern sein. Zu diesem Zwecke bitte ich Sie auf die für
die Vermittelung von Arbeitern in dortiger Gemeinde etwa
eingesetzten Stellen alsbald nochmals hinzuweisen und die
Landwirte öffentlich aufzufordern, ihren Arbeiterbedarf mög-
lichst zeitig bei diesen Stellen anzumelden.

Einem Bericht über den Stand des Bedarfs an
Arbeitern für die Hackfrucht- und für die Bestelungs-
arbeiten sehe ich bis zum 6. September entgegen.

Der Landrat. J. B.: Gerber, Rechnungsrat.

Wird veröffentlicht.

Höhr, den 7. Septbr. 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Auch ein Dienst fürs Vaterland.

Es wäre dankbar zu begrüßen, wenn auch hierorts
zunehmend mit dem **Sammeln von guter Lektüre
für die Lazarette** begonnen würde. Unsere verwundeten
Soldaten empfinden besonders schmerzhaft die Unmöglichkeit des Lesens
u. d. G. So manche Familie hat ganze Bündel Bücher auf
dem Speicher verbannt, so mancher hat ganze Stapel ein-
mal geleiteter Unterhaltungsblätter nutzlos herumliegen.
Heraus damit ans Tageslicht! Die Dankbarkeit der Ver-
wundeten wird die Mühe reichlich lohnen.

Zur Entgegennahme und Weiterbeförderung ist der
Unterzeichnete gern bereit.

Höhr, den 29. August 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Berlin, den 23. August 1914.

Es ist die Frage angeregt worden, ob die Unterstützungen,
die aus öffentlichen Mitteln Personen gewährt werden,
die durch den Krieg arbeitslos geworden und in Not geraten
sind, für die Empfänger den Verlust öffentlicher Rechte zur
Folge haben. Für die Beurteilung dieser Frage ist, soweit
die öffentlichen Rechte auf Reichsgesetzen beruhen, das Gesetz,
betreffend die Einwirkung von Armenunterstützung auf

öffentliche Rechte, von 15. März 1909 (Reichsgesetzbl. S.
319) maßgebend. Dort wird unter Ziffer 4 bestimmt, daß
als Armenunterstützungen, die den Verlust öffentlicher Rechte
nach sich ziehen, nicht anzusehen sind. Unterstützungen, die nur
in der Form vereinzelter Leistungen zur Hebung einer augen-
blicklichen Notlage gewährt werden. Zur Begründung dieser
Vorschrift ist in den Motiven (Nr. 1002 der Reichsdruck-
sachen von 1908) ausgeführt, es entspreche nicht den sozial-
politischen Anschauungen der Gegenwart, daß jemand, der
in einer augenblicklichen Notlage gezwungen sei, die öffentliche
Armenpflege in Anspruch zu nehmen, wichtige öffentliche
Rechte verliere; man werde von einer solchen Person nicht
sagen können, daß sie nicht mehr die zur Ausübung öffent-
licher Rechte erforderliche wirtschaftliche Selbstständigkeit be-
sitze. Hiernach besteht kein Zweifel, daß die durch den Krieg
eingetretene Arbeitslosigkeit als eine solche augenblickliche Not-
lage gelten muß und demzufolge die im Hinblick hierauf ge-
währten Unterstützungen, die, auch wenn sie wiederholt ge-
währt werden, doch nur vereinzelter Leistungen sein werden,
nicht als Armenunterstützungen anzusehen sind. Das Gesetz
hat hiernach erfreulicherweise Vorsorge getroffen, daß die
drückende Lage der zahlreichen Personen, die ohne Verschulden
durch den Krieg arbeitslos und unterstützungsbedürftig ge-
worden sind, nicht noch durch den Verlust öffentlicher Rechte
erschwert wird.

Ich erlaube mir, daß das Reichsgesetz vom 15. März
1909 in diesem Sinne auszuführen.

Der Minister des Innern. J. B.: Drews.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr. Die Handelskammer zu Limburg teilt uns
mit, daß der Ausfuhr von Kohlen und Koks nach
Oesterreich-Ungarn, den Niederlanden, Schweden, Dänemark
und Schweiz keine Bedenken mehr entgegenstehen. — Soweit
es die militärischen Interessen zulassen, sind alle Transporte
von künstlichen Düngemitteln bevorzugt zu befördern.

Vom Oberwesterwald. Der Hahnschnitt ist so-
weit beendet und fällt überall gut aus. Mit der Grummel-
ernte wurde begonnen. Sie zeigt ein befriedigendes Ergebnis.
In letzter Zeit sind bedeutende Mengen Heu zum Preise
von 2—2,50 Mark für den Zentner zum Versand gekommen.
Coblenz, 6. Sept. (Feuer.) Das mehrere Stock-
werke hohe umfangreiche Lagerhaus des Expeditionsgeschäftes
Schütz in Coblenz-Lügel geriet gestern Abend in Brand.
Es enthielt viel Möbel und Hausinrichtungen, besonders
auch solche von Offiziersfamilien, die ihren Haushalt
ausgegeben haben. Die Feuerwehr mußte sich bei dem aus-
gebreiteten Feuerherd darauf beschränken, die Nachbargebäude zu
erhalten, die von zu Hilfe kommenden Militär geräumt wurden.
Das Lagerhaus brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.
Der durch Versicherung gedeckte Schaden beläuft sich auf
mehrere 100 000 Mk.

Vom Niederrhein, 6. Sept. (Rheinschiffahrt.)
Wie die Verwaltung der Dampfschiffahrtsgesellschaft für den
Nieder- und Mittelrhein berichtet, hat sie sowohl wie die mit
ihr verbündete Preussisch-Rheinische Dampfschiffahrtsgesell-
schaft in Köln die Personensfahrten auf dem Rhein wegen
Mangel an Personal einstellen müssen. Die Gütersfahrten
zwischen Rotterdam und Mannheim und zurück werden durch
neue Boote aufrecht erhalten.

Monzingen, 7. Sept. Lehrer Bilz von hier wurde
auf den französischen Schlachtfeldern verwundet. Ein ver-
wundeter Franzose schloß ihn beim Sturmangriff von hinten
an. Natürlich wurde dem Hinterlistigen gleich der verdiente
Lohn zuteil.

Eronberg, 5. Sept. Prinz Friedrich von Hessen,
ältester Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, der
mit dem Hanauer Ulanen als Leutnant in den Krieg zog, ist
in Frankreich durch einen Brustschuß verwundet worden. Sein
Befinden ist den Umständen nach gut.

Frankfurt a. M., 6. Sept. Das Polizeipräsidium
in Frankfurt a. M. macht bekannt: Deutsche Arbeiter werden
gewarnt, nach Lüttich überzusiedeln. Der Stillstand der
Fabriken und Geschäfte ist ein so großer, daß eine Beschäftigung
dort gänzlich ausgeschlossen ist.

Wiesbaden, 1. Sept. (Ein „brauchbarer Diener“.)
Der 20 Jahre alte Johann K. aus Bayern war am 30.
April d. J. als Diener in die Dienste einer hiesigen Herr-
schaft getreten. Am 21. Juni verließ er plötzlich seine
Stellung. Mit ihm waren gleichzeitig 100 Mk. aus einer er-
brochenen Schublade, die einem anderen Diener seines Herrn
gehörte, verschwunden. K. leugnete die Tat hartnäckig. Ein
Hauptbelastungsdokument bildete indessen der Umstand, daß
man bei seiner kurz nach der Tat erfolgten Verhaftung in
seinem Besitze noch 74 Mark vorfand. Obwohl er die ganze
Zeit vorher an Geldmangel gelitten haben muß, hat er doch
damals mehrfach Anleihen zu machen versucht. Die Wies-
badener Strafkammer hielt ihn heute trotz seiner Beteuerung
für den Dieb und erkannte mit Rücksicht auf seine Jugend,
andererseits den groben Vertrauensbruch in Betracht ziehend,
auf 10 Monate Gefängnis und ließ ihn obendrein sofort in
Haft abführen.

Wiesbaden, 8. Septbr. (Gefallen.) Nach einer
gestern hier eingetroffenen Meldung ist am Sedantag auf
französischem Boden der Direktor des städtischen Realgymnasiums,
Professor Dr. Fritz Walther, gefallen.

Köln, 4. Sept. Die französischen Geschütze, die auf
dem Neumarkt zur Befestigung aufgestellt sind, finden in
allen Kreisen der Bevölkerung große Bewunderung. Täglich
eilen tausende von Menschen, auch aus den entlegeneren
Stadtteilen und die Bewohner der Umgebung Kölns zum
Neumarkt, um die Siegestrophäen in Augenschein zu nehmen.
Es sind insgesamt acht Geschütze und eine Probe, die vor
etwa acht Tagen in den Kämpfen mit den Franzosen von
unseren wackeren Truppen erbeutet worden sind. Die Ge-
schütze sind in Tulle, einem Orte im Departement Corrèze,
etwa 400 Kilometer südlich von Paris, hergestellt, wo sich
eine große Waffenfabrik befindet.

Köln, 5. Sept. (63jähriger Landstürmer.) Am
Sonntag wurde in Köln ein Landsturm-Infanterie-Bataillon
gebildet. Ein ehemaliger Unteroffizier, im Alter von 63
Jahren, Inhaber des Eisernen Kreuzes, der im Jahre 1870/71
an sechs Schlachten teilgenommen, meldete sich zum freiwilligen
Beitritt und wurde angenommen. Von den Landstürmern
geachtet und geehrt, nimmt derselbe an allem Dienst teil. Es
ist der Unteroffizier Claus aus Köln-Klettenberg. Er hat
1870 unserem früheren Gouverneur von Sperling zweimal
in der Schlacht das Leben gerettet.

Köln, 5. Sept. „Wenn die Leute ihr Geld nicht
bekommen, laufen sie zum Strafrichter“, sagte der Vorsitzende
des Schöffengerichts in der Sache gegen einen ins Feld ge-
zogenen Ingenieur, der eine Uhr nebst Kette auf Abzahlung
gelaufen hatte und sie, nachdem er 30 Mk. abbezahlt, unter-
schlagen haben soll. „Wir wollen doch hier keine Zivil-
prozesse führen“, fuhr der Richter fort, „hoffentlich lebt der
Mann noch, damit ihm die freudige Nachricht gebracht werden
kann, daß wir ihn freigesprochen haben.“

Reizung von Wein aus Tirol anstatt aus Frankreich.
Die Handelskammer zu Wiesbaden teilt mit, daß die
Handels- und Gewerbelammer zu Bozen in Südtirol sie ge-
beten hat, die Weinändler und Gastwirte ihres Bezirks auf
Tirol als Bezugsquelle für Wein aufmerksam zu machen und
sie aufzufordern, auch aus vollligen Gründen und zur Förde-
rung der Wirtschaft des verbandeten Nachbarn Wein aus
Tirol anstatt aus Frankreich zu beziehen. Die Handels- und
Gewerbelammer Bozen empfiehlt Anfragen über vorhandene
Mengen, Sorten und Bezugsquellen sowie über sonstige in
Frage kommenden Verhältnisse an die annähernd 250 Mitglieder
besitzende Genossenschaft der Weinändler Deutsch-Südtirols
mit dem Sitz in Bozen zu richten.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Rote Grütze aus Dr. Oetker's rote Grützepulver . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)

Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin | in Paketen zu 1/4, 1/2, 1/1 Pfund.

(Nie wieder das englische Mandamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.)

Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig.

Wahrhaft.

Wohlschmeckend.

Der Kaiser protestiert gegen die barbarische Kriegsführung unserer Gegner.

Berlin, 8. Sept. (W.T.B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das Se. Majestät an den Präsidenten Wilson gerichtet hat.

„Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß wir nach der Einnahme der französischen Festung Longwy dort Tausende **Dum-Dum-Geschosse** entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungsanstalt hergestellt waren. Eben solche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch britischer Truppen gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen und daß ihre Verwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechtes streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen **feierlichen Protest** gegen diese Art der Kriegsführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben sie diese grausamen Waffen angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an den Kämpfen offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem **Guerillakriege** begangenen Grausamkeiten auch an verwundeten Truppen, Arztpersonal und Pflegerinnen (Ärzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derart, daß meine Generale sich endlich gezwungen sahen, die **schärfsten Mittel** zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung dieser schrecklichen Mord- und Schandtaten abzuerschrecken. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen mit Ausnahme des schönen Stadthauses mußten in Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.“

Berlin, 9. Sept. Zu dem Protest des Kaisers gegen die barbarische Kriegsführung unserer Gegner sagt die „Morgenpost“:

„Was der Kaiser hier ausgesprochen hat, kommt dem ganzen deutschen Volk aus tiefstem Herzen.“

In der „Post“ heißt es:

„An dieser Erklärung des deutschen Kaisers kann kein Monarch, kein Staatsmann und kein noch so kleines Blatt unserer Gegner in allen 5 Weltteilen vorübergehen, und Deutschland zeigt diese Erklärung wieder, wie sehr unsern Kaiser der gute Ruf seines Heeres und seines Volkes am Herzen liegt.“

Die „Kreuzzeitung“ erklärt, nur wünschen zu können, daß man den Ernst dieses Protestes auch in England und Frankreich erkennen möge.

Der Kampf um Antwerpen.

Rotterdam, 9. Sept. (W.T.B.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Antwerpen: Deutsche Truppen haben bei Melle die Belgier nach einem Bombardement zurückgeworfen. Die Deutschen stehen nun nur einige Kilometer von Gent. Flüchtlinge von Ostende erklären in Bliffingen, daß die Beschließung von Ostende bevorstehe. 30 Jüde von Flüchtlingen sind von Ostende abgefahren. Die Engländer haben dort wieder Truppen gelandet.

Rotterdam, 9. Sept. (W.T.B.) Die Königin der Belgier ist gestern abend aus England nach Antwerpen zurückgekehrt. Die Kinder sind in England geblieben.

Kämpfe bei Paris.

Berlin, 9. Sept. Nach einer Rotterdamer Meldung des „Berl. Tgbl.“ aus Paris tobt gegenwärtig bei Paris eine allgemeine Schlacht. Die Mitteilung besagt weiter, daß der französische linke Flügel mit dem deutschen rechten Flügel Fühlung genommen habe. Auch die englischen Truppen hätten sich bei dem Angriff auf die deutsche Armee beteiligt.

Nach dem „Messagero“ sei eine große Schlacht, von der die französische Regierung Mitteilung macht, südöstlich von Paris im Gange. Aus dieser Richtung werde in der Hauptstadt Geschützfeuer vernommen.

Eine andere Meldung besagt, die Schlacht sei im Gange auf der Linie Anteuil-Meaux-Sezanne-Vitry.

Pariser Hoffnungen.

Berlin, 9. Sept. Nach dem „Lokal-Anzeiger“ rechnen die Pariser Blätter noch immer mit einer Vernichtung des deutschen Heeres unter den Mauern von Paris. In „Petit Parisien“ wird gefragt: „Wann werden die Russen Berlin erreichen? Wenn es wirklich zur Pariser Belagerung kommen sollte, so wird diese Leidenszeit nur von kurzer Dauer sein. Die Russen seien wie die Teufel hinter den Deutschen her, und die Deutschen müßten rasch kehrt machen, um die Russen zurückzuschlagen die tief ins Land eingedrungen sind.“

In „Petit Journal“ findet sich folgender Ausruf: „Das Deutsche Reich muß verschwinden. Wir werden den Frieden in Berlin schließen. Wie werden Europa von den Preußen befreien.“

Dum-Dum-Geschosse.

Frankfurt a. M., 9. Sept. Nach der „Frkf. Ztg.“ fanden die Deutschen die Festung Maubeuge in Schmutz und Unrat eingehüllt, doch wurden auch größere Mengen guter Lebensmittel gefunden, von denen die Mannschaften mehrere Monate zu leben haben. Die vorgefundenen Konserven seien außerordentlich sauber, so daß ihre Verwendung durch unsere Truppen nichts Bedenkliches habe. Ferner wurden aber auch in der Festung große Pakete mit Dum-Dum-Geschossen aufgefunden, die verpackt waren und zur Ausgabe an die Truppen bereit lagen.

Berlin, 7. Sept. (W.T.B. Nichtamtlich.) Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“ meldet aus dem Großen Hauptquartier: „Ich habe in einem Fort von Montmedy in Geschloßkammern unzählige Dum-Dum-Patronen gefunden. In Montmedy waren die Patronen noch so verpackt, wie sie von der Fabrik kamen mit der Aufschrift: „Poudre B. F. visé 1912“ und „8 cartouches“. Alle Pakchen waren gleichmäßig verschnürt und verpackt, so daß man die Fabrikarbeit auf den ersten Blick sieht. Ich habe viele Pakchen als Beweisstücke mitgenommen. Die Geschosse sind maschinenmäßig ausgebohrt. Das Loch an der Spitze ist über einen Zentimeter tief und einen halben Zentimeter breit. Ich fand auch bei gefallenem französischen Soldaten und Turkos in der Patronentasche abgefeilte Geschosse. Im Felde herrscht flammende Empörung gegen diese Bestialität einer Kulturnation.“

Sie vergaßen zu bezahlen.

Wälhausen, 8. Sept. (W.T.B.) Die französischen Militärbehörden hinterließen unserer Stadt ein unangenehmes Andenken. Zwar ließen sich die Truppen keinerlei Greuelthaten und Grausamkeiten zu Schulden kommen, wie einige auswärtige Zeitungen zu melden für gut fanden, im Gegenteil befriedigten sie sich eines höflichen Tones, um bei der Bevölkerung einen guten Eindruck zu machen. Aber die Militärbehörden machten bei Kaufleuten und Warenhäusern große Einkäufe, die sie zu bezahlen vergaßen. So wurden besonders Wagen voller Hemden, Unterhosen, Bettücher und vor allem Schuhe erworben, die den Truppen zur Verfügung gestellt wurden. Allgemein freute man sich, daß unsere Kauf- und Geschäftsleute in dieser schweren Zeit, in der Handel und Wandel fast ganz darniederliegen, durch die Einkäufe ein gutes Geschäft machten, da nicht gehandelt und gemarktet wurde. Als es aber ans Bezahlen ging, erhielten die Verkäufer einfach Gutscheine, mit denen sie an die Stadtverwaltung verwiesen wurden. Unsere schon ohnehin außerordentlich mitgenommene Stadt wird somit — wenigstens vorläufig — für alle diese Einkäufe, die zwischen 50- und 60 000 Mark betragen, aufkommen müssen.

Das eiserne Kreuz 1. Klasse für Prinz Eitel Friedrich.

Oldenburg, 9. Sept. Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der Schwiegersohn des Großherzogs von Oldenburg, hat das eiserne Kreuz erster Klasse erhalten, weil er besondere Tapferkeit bewiesen hat beim Ansturm mit seinem Regiment gegen feindliche Artillerie.

Die deutsche Milliarden-Anleihe.

Berlin, 9. Sept. (W.T.B.) Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, steht die Veröffentlichung der Bekanntmachung des Reichsbankdirektoriums betreffend die Auslegung der ersten Kriegsanleihe bevor. Am 19. September werden demnach eine Milliarde 5prozentiger Reichsschatzanweisungen und eine 5prozentige Reichsanleihe zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt werden. Die Schatzanweisungen haben durchschnittlich eine 5jährige Laufzeit. Sie sind in 5 Abschnitte von je 200 Millionen eingeteilt und werden in der Zeit vom 1. Oktober 1918 bis zum 1. Oktober 1920 halbjährlich zur Tilgung ausgelöst und in bar zum Nennwert ausgezahlt. Der Höchstbetrag der Anleihe ist unbegrenzt, doch besteht die Absicht, nur einen Teil der bewilligten Kredite flüssig zu machen.

Kurse und Verzinsung sind ungemein günstig. Unsere 4prozentigen Reichsschatzanweisungen wurden vor dem Ausbruch der politischen Unruhen mit 100,50 und 100,40 notiert und waren am letzten Börsentage nur bis 99,25 und 99,50 gewichen. Heute werden dem Publikum 5prozentige Schatzanweisungen zu 97,50 geboten. Auch der Kurs der Reichsanleihe beträgt noch 97½ v. H.

Russische Garde von schlesischer Landwehr besiegt.

Breslau, 9. Sept. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die „Schlesische Zeitung“ meldet: Von dem hiesigen stellvertretenden Generalkommando wird mitgeteilt: Unsere schlesische Landwehr nahm gestern nach siegreichem Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann der russischen Garde und des 3. kaukasischen Korps gefangen.

Der russische Generalstab gibt die Niederlage bei Tannenberg zu.

Petersburg, 9. Sept. (indirekt.) Der Große Generalstab gibt ein Communiqué über die Niederlage bei Tannenberg aus, in dem zugegeben wird, daß die deutschen Truppen die russische Armee unerwartet angegriffen und geschlagen hätten. Der Hauptgrund des deutschen Sieges wird in der raschen Zusammenziehung der deutschen Truppen gesehen, die infolge des dichten deutschen Eisenbahnnetzes möglich war. Ferner erleichterte den Deutschen ihre schwere Artillerie den Sieg, die aus den deutschen Festungen auf den Kampfsplatz gebracht worden war. Besonders hervorgehoben wird der Tod der Generäle Martos, der als einer der besten Kenner des deutschen Heeres und der deutschen Taktik galt.

Wie die Russen in Ostpreußen hausten.

Berlin, 9. Sept. Wie die Russen in Ostpreußen hausten, beweist nach der „Deutschen Tageszeitung“ die dem Grafen Mirbach-Sorquitten von einem hohen Militär zugegangene Nachricht, daß sein schönes Schloß durch die russische Kavallerie, obwohl bei Sorquitten gar kein Kampf stattgefunden habe, zusammengepflochten worden sei. Nur ein Teil der Ringmauern sei stehen geblieben.

England und die norwegische Lebensmittelausfuhr nach Deutschland.

Christiania, 9. Sept. Der Minister des Innern sagte dem Korrespondenten der Frankfurter Zeitung, es sei nichts von der aus Stockholm gemeldeten englischen Sanktionierung wegen der norwegischen Lebensmittelausfuhr nach Deutschland bekannt. England sei auch gar nicht in der Lage, derartiges zu verbieten. Norwegen liefere so viel Fische nach Deutschland, wie man dort haben wolle.

Samoa von den Engländern besetzt.

Berlin, 8. Sept. (W.T.B.) Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Meldungen ist Samoa am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

Hierzu schreibt die „Eobl. Ztg.“:

Die Besetzung von Samoa durch die Engländer hat ebenso wenig wie diejenige von Togo für den Verlauf des Krieges und für den Kolonialbesitz selbst eine praktische Bedeutung, da die Entscheidung auf den europäischen Schlachtfeldern auch für den Kolonialbestand bestimmend ist. Deutsch-Samoa, das einen Flächenraum von 2573 Quadratkilometer hat, und dessen Hauptinseln Savaii und Upolu sind, ist 1899 in deutschen Besitz gekommen. Die Bevölkerung zählt rund 35 000 Personen, darunter etwas über 500 Weiße, von denen aber nur 300 Deutsche sind. Da sich dort nur eine kleine Polizeitruppe befindet, war ein ernstlicher Widerstand nicht möglich.

Die Sozialdemokratie und das Vaterland.

Berlin, 9. Sept. In einem Brief des gefallenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Frank werden als Gründe seiner Meldung zum Kriegsdienste angegeben: „Durch die Tat zu zeigen, daß der Beschluß der sozialdemokratischen Partei vom 4. August nicht taktischen Gründen, sondern einer inneren Notwendigkeit entsprungen war, daß es der Partei also mit der Pflicht der Verteidigung der Heimat ernst ist.“

Die englischen Rekruten bleiben aus.

London, 8. Sept. (W.T.B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet: Obwohl die Rekrutierung befriedigend fortschreitet, soll zur weiteren Förderung der Bewegung in der nächsten Woche eine große Versammlung in Birmingham abgehalten werden, auf der Churchill und Chamberlain Ansprachen halten werden.

Vom belgischen Vandalenkriege.

Von einem Landwehrmann wird dem „Berl. Lokal-Anzeiger“ folgendes Erlebnis aus Belgien mitgeteilt: „Als wir in einem Orte übernachteten, bot uns ein Gastwirt mit überaus großer Freundlichkeit für 60 Mann Quartier an. Als wir die Lagerstätte, den Heuboden, untersuchten, fanden wir in der Mitte tief im Senkrecht große Weinsäcken mit Dynamit und Randschnüren daran. Daraufhin wurde der „Büchse“ auf eine Leiter gestellt, den ganzen Tag mit einem Posten gegen die Kundschafter an den Pranger gestellt und am Abend erschossen.“

Schandiaten englischer Truppen.

Wie ein Stettiner Blatt schon mitteilte, haben englische Truppen sich bestialische Schandiaten gegen deutsche Soldaten, namentlich gegen Verwundete, zuschulden kommen lassen. Diese Meldung kann noch durch folgende Mitteilung aus einem Soldatenbrief ergänzt werden: „Man sollte es nicht für möglich halten, daß eine zivilisierte Nation in derart schmachvoller Weise Krieg führt wie gerade die Engländer. Jeder englische Soldat hat zur Ausrüstung eine Art Schiffermesser, wo an der einen Seite ein gebogener, über einen Finger langer Dorn angebracht ist. Mit diesem Dorn zerfleischt die Gesellschaft die Verwundeten. In der Schlacht verschanzen sie sich zu mehreren Reihen hintereinander. Wenn unsere Truppen stürmen, hält die erste Reihe weiße Fahnen heraus und hebt die Arme hoch zum Zeichen, daß sie sich ergeben wollen, und wenn die Unseren näher kommen, werden sie von der zweiten Reihe mit Schnellfeuer und Maschinengewehren empfangen. Es ist eine edle Nation.“

Die „schmutzigen hohlen Hände“.

Es hat in Deutschland, besonders in Preußen, immer viele Leute gegeben, die immer mit Ruhland und seiner Oberschicht enge Freundschaft gehalten haben. Diesen Leuten, die jetzt so bitter von ihrer Einfalt kuriert werden, hat der Historiker der Berliner Universität, Geheimrat Professor Dr. v. Wislitzky-Möllendorf, in einem Vortrag in Charlottenburg ein großes Licht aufgesteckt in einem Vortrage über die

Schuldigen an diesen Völkermorden.

Er sagt da neben anderem: „Auch bei den Russen ist ja der harmlose, an seiner Scholle lebende, nicht weitblickende Ruschik ganz unschuldig an diesem Kriege. Was das russische Volk begehrt, ist das Testament Peters des Großen und das Erbe Katharinas II.: die Vier nach Konstantinopel, nach der heiligen Stadt. Diese Sehnsucht ist tief im russischen Volke lebendig, und die „Befreiung“ aller Slawen ist nur ein Schlagwort. Was Rußland veranlaßt, steht loszuschlagen, war die Hoffnung, daß sich Österreichs Slawen von dem Kaiserstaat losreißen würden. Aber auch dies ist noch nicht der entscheidende Grund. Der entscheidende Grund ist, daß es in Rußland eine Gesellschaftsschicht gibt, mit dem Zaren an der Spitze, die forciert ist, die sich ihrer eigenen Schwäche im Volke so bewußt ist, daß sie einen Krieg braucht, um sich zu halten. Und so hat man die alte Freundschaft mit Preußen dahingelassen. Ich sage Gott sei Dank. (Bravo!) Wir empfinden jetzt anders als der alte Kaiser, der in seinem Denken an die Zeit von 1814 gebunden war, und auch anders als Bismarck. Ihm war die Freundschaft mit Rußland ein fester Punkt in seiner ganzen Politik und Diplomatie. Wir wollen heute die reine deutsche Hand nicht mehr in diese schmutzigen hohlen Hände legen. (Bravo!)“

Hoffentlich finden diese Gedanken auch nach dem Kriege dauernd Widerhall.

Wandelnde Festungen.

Die „Köln. Volksztg.“ schreibt: Aus den Aussagen französischer Verwundeter bringen die Pariser Blätter sehr interessante Angaben über die Artillerie des deutschen Heeres. Die schweren deutschen Feldgeschütze (nicht zu verwechseln mit den vielgekannten Belagerungsgeschützen) machten die deutschen Kolonnen zu wandelnden Festungen, gegen die die französische Artillerie und Infanterie nur schwer auskomme. Auch wird gesagt, die deutsche Infanterie habe die „able Gewohnheit“ (1), furchtbar tiefe Schützengräben aufzuwerfen und die Schanzen mit Maschinengewehren fast unnehmbar zu gestalten. — Das ist tatsächlich eine able Gewohnheit der deutschen Infanterie! Vielleicht finden die Pariser Blätter es nächstens auch sehr unrichtig, daß die deutsche Artillerie überhaupt auf die französischen Truppen zu schießen wagt.

Auf der Reise ins Lazarett und in Gefangenschaft.

Eine mittlere westfälische Stadt. Ende der Septemberhimmels. Die Sonne steht im Mittags. Der Zug mit Gefangenen und Verwundeten läuft langsam ein. Jetzt steht er, und der Bahnhofskommandant nimmt die Meldung des Transportführers entgegen. Zuerst steigen die deutschen Verwundeten aus. Ihre selbstgebastelte Uniform hat bereits auf den Gehäufmärschen durch Belgien und Frankreich stark gelitten. Es sind durchwegs leichter Verwundete, alle sind guten Mutes, mag auch die Wunde brennen. Begeisterung und Siegesfreude glänzt aus ihren Augen. Der eine geht auf Krücken, der andere hinkt; viele haben Stöße. Der trägt den Arm in der Binde, jener hat den Kopf umwickelt. Schnell ist die Sanitätskolonne an der Arbeit, um helfend einzuspringen. Hier wird jemand geführt, dort jemand getragen. Schon eilen die Krankenpflegerinnen herbei, um im Verein mit den Mannschaften der Sanitätskolonne die Wunden zu reinigen und nötigenfalls neue Verbände anzulegen. Da ist jemand, dem das Geschöß den Muskel des Unterarmes durchschlagen hat. Während er neu verbunden wird, raucht er, als sei nichts geschehen, seine Zigarre weiter. „Wo hat's denn Sie getroffen?“ „Nicht der Mühe wert, nur der rechte Zeigefinger futsch.“ und er geht und holt sich einen Raps mit dampfender Helbluft. Da sitzt ein baumlanges Infanterist. Das tödliche Geschöß hat ihm die Oberlippe weggerafft. Das Essen ist mit allerlei Hindernissen verbunden, aber auch er wird satt und — sieht den Augenblick herbei, wo er erst wieder eine Zigarre zwischen die Zähne nehmen darf.

Manchmal ist's den braven Kerlen doch hart, sehr hart am Leben vorbeigegangen. Zwei, drei Streifschüsse am Kopf — ein Finger breit nach links, und das junge Herz schlägt heute nicht mehr. Manchmal ist die Uniform aufgeschlitten. Dem fehlt ein Ärmel, jenem ein Stück Schultertuch, die Sanitätsmannschaft hilft sich eben im Kriege, so gut es geht. Die Leute tragen zum Teil viel feine Leibwäsche. Die hatte ihnen St. Quentin geliefert. Der lange Marsch durch Feindesland hatte eben das Bedürfnis nach einem frischen Hemde zu einem recht bringenden gemacht, und „Not kennt kein Gebot.“

Aus dem letzten Teile des Zuges entfliehen Gefangene, unverwundete Franzosen und Engländer. Die ersteren waren noch recht gut im Zuge. „Kein Wunder, sagte einer der Wachmannschaften, die haben wir in St. Quentin beim Einklinken überrascht.“ Es waren Infanteristen vom 10. französischen Infanterie-Regiment, teils schon ältere Leute und recht gutes Soldatenmaterial. Einer von ihnen, für preussische Begriffe allerdings eine Unmöglichkeit, hatte jedoch einen Höder. Einige tragen

noch Abstellender: die Deutschen hatten das Antliden ago recht plötzlich unterbrochen. Im übrigen waren die Franzosen außer Dingen und lösteten mit allen Zeichen eines gesunden Appetits ihre „Gefangenentopf“. Die vorderen Engländer verstiegen sich sogar, nachdem das Koch im Magen gefüllt war, die und da dazu, teils ein Liedchen zu pfeifen. Mit dem Gleichmut ihrer Nation hatten sie sich anscheinend nicht allzu schwer mit dem Gedanken abgefunden, glücklich den blauen Bohnen entronnen zu sein. Großes Verlangen haben alle nach Tabak, aber — „Hier wird nicht geraucht!“

Die Schicksalstafel unserer Artillerie

wird durch den Bericht des Kriegsberichterstatters der „Deutschen Tageszeitung“, Scheuermann, in ein helles Licht gestellt. Er schreibt: „Die Beschäftigung der obersten französischen Batterie war sehr lehrreich. Das Geschöß, dem der Rücklauf durch ein Geschöß zertrümmert war und das dadurch außer Gefecht gesetzt wurde, das war ein guter Treffer und nicht der einzige. Die langen oder runden tiefen Narben, die unsere Schrapnelle in den Boden gesprüht haben, die sitzen wie in einer Reihe dicht vor und hinter der feindlichen Batterie. Sie waren alle Treffer, aber der beste war vielleicht das Geschöß, das in einen der Probstassen einschlug und etwa den dritten Teil des Inhalts zur Explosion gebracht hat. Das muß eine schauerliche Verwüstung gewesen sein. Jedenfalls sind die Franzosen zum Schießen gekommen, denn die Mehrzahl der Munitionswagen ist noch ganz gefüllt.“

Das Geheimnis der französischen Artillerie.

Die französische Heeresleitung hatte geglaubt, ihre Artillerie sei durch die sogenannten Maladrins der feindlichen Artillerie überlegen. Worin diese Maladrins bestanden, hielt sie geheim. Jetzt ist ein Einblick in dieses so sorgsam gehütete Geheimnis gestattet. Der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ schreibt über diese Maladrins: „Nach der Meinung der französischen Artilleriefachverständigen, die nach diesem Kriege eine erhebliche Aenderung erfahren dürfte, konnten die Franzosen auf Haubitz verzichten, weil durch die Maladrinsplatt ihre Kanonengeschosse die gekrümmte Flugwirkung der Haubitzgeschosse gegeben werden konnte. Noch vor wenigen Wochen hätte mancher Fachmann viel Geld dafür gegeben, wenn er einen dieser bereits zu papierner Verühmtheit gelangten „Maladrins“ zu sehen bekommen hätte. Jetzt lagen sie in Massen vor uns, und ein Kraftwagenführer steckte sich eine Handvoll in die Tasche, um sie seinen Kindern als Spielzeug mitzubringen. Es sind einfache platte eiserne Ringe von verschiedener Größe und Breite, die vorn an den Hals der Geschosse gepreßt werden, um den diesem entgegenstehenden Luftwiderstand zu erhöhen und so die steile Bogenbahn der Haubitz zu erzielen. Eine Erfindung, die in der Tat sehr einfach ist. Ob zweckmäßig, das werden ihre begeisterten Verehrer nachher selbst wissen. Zum Aufpressen der Maladrins befindet sich an jedem Probstassen ein besonderer Apparat. Die beiden gepanzerten Dedeltüren des Probstassens dienen dabei dem die Zurichtung ausführenden Kanonier als Dedung, wenn nicht gerade die deutsche Granate den Inhalt zur Explosion bringt.“

England braucht Soldaten!

Allmählich sieht man auch in England ein, daß es mit dem Soldnersystem nichts ist. Ein Mitglied des Unterhauses schreibt der Daily Mail: „Auch uns tut ein Volk not, das zum Kampf und nicht nur zum nachträglichen Protest bereit ist. In irgendeiner Form müssen wir die Wehrpflicht haben, und Pflicht eines jeden unverbundenen Mannes jeden Standes im Alter von 19 bis 30 Jahren ist es, sich freiwillig für Lord Kitcheners Armee zu melden. Der Erfolg unseres Aufrufes ist im großen und ganzen zwar erfreulich, aber doch lange noch nicht genügend gewesen. Wir müssen bereit sein, den letzten Mann, den letzten Schilling herzugeben, wenn wir nicht damit rechnen wollen, daß Potsdam Europa regiert und seine Pistole auf Antwerpen, Ostende, Calais und selbst Boulogne setzt. Wir brauchen mehr Soldaten, wir brauchen sie sofort im Augenblick und in einer Zahl, wie sie das Volk vielleicht noch nicht begreift. Falls Lord Kitchener die 500 000 Mann, die er gegenwärtig haben muß, durch freiwillige Meldungen bekommt, ist alles gut, wenn er sie aber nicht bekommt und nicht schnell genug bekommt, dann muß der Tag der allgemeinen Wehrpflicht hereinbrechen.“ Der Ruf nach der allgemeinen Wehrpflicht wird in England immer mehr erhoben. Es fragt sich nur, ob der Armergeist des Durchschnitts-Engländer so patriotisch denkt.

Die Russen als „echte Rettung“.

In Paris bereitet man sich auf die Belagerung vor. Die Presse erörtert fieberhaft die Aussichten, die Frankreich bei den bevorstehenden Kämpfen habe, und dabei deutet der militärische Mitarbeiter des „Petit Journal“ die letzten Gedanken des Durchschnitts-Franzosen folgendermaßen an: „Nehmen wir aber schlimmstenfalls an, die französische Armee würde über die Deutschen nicht siegen, was ja immerhin möglich wäre, und daß wir in diesem von ihnen gewünschten Kampfe unterliegen sollten, so brauchen notwendigerweise die französischen Heere noch lange nicht als vernichtet zu gelten. Es verbleiben uns immer noch Hunderttausende tapferer Männer, die wir immer noch in neuen Schlachten gegen die Deutschen schiden können, die, wenn auch Sieger, wenigstens sofort enorme Verluste erlitten hätten. Während sich dann diese Kämpfe in unserer ersten Befestigungslinie abspielen, und zwar in einer Entfernung, die auch von den allermächtigsten deutschen Geschützen niemals erreicht werden kann, und zwar Kämpfe, die mindestens mehrere Wochen dauern müssen, werden die Russen sicherlich längst vor Berlin eingetroffen sein, das weder Befestigungen noch Außenforts zur Verteidigung besitzt.“ — Von der Schlacht bei Tannenberg-Ortelsburg haben die biederen Franzosen natürlich keine Mitteilung von ihrer ehrlichen Regierung erhalten; sonst würden sie sich solche Hoffnungen nicht mehr machen. In den „mehreren Wochen“ blüht den Russen dasselbe Schicksal, wie es in diesen Tagen den Franzosen widerfahren wird. Das mag man sich in Paris nur gesagt sein lassen.

Eine Tat deutscher Lehrer.

Neben den Beamten der Gemeinde Friedrichshagen hat der Berliner Lehrerverein beschlossen, einen bestimmten Prozentsatz des Gehalts zur Unterstützung der durch den Krieg in Not geratenen Einwohner

zu spenden. Dazu wird aus Beamtenkreisen geschrieben: „Dieser hochherzige Entschluß verdient aber auch Nachbesserung bei allen Beamten und Lehrern, überhaupt bei allen Festbesoldeten, die nicht nur während des Krieges ungeschmälert ihr Gehalt weiterbezogen, sondern auch keine Sorge wegen ihrer Zukunft und ihrer Hinterbliebenen zu tragen brauchen. Ihr Ruhegeld ist ihnen sicher, und für ihre Witwen und Waisen sorgen Staat und Gemeinde. Wie anders sieht es jetzt mit den Privatangestellten aus, die zum Teil gegen verflüchtigtes Gehalt arbeiten müssen, wieviel schlimmer noch bei den kleinen selbständigen Gewerbetreibenden, denen fast jeder Verdienst abgeschnitten ist! Wäre es hier nicht eine patriotische Pflicht aller Festbesoldeten, wenigstens auf einen kleinen Teil ihres gesicherten Einkommens zu verzichten zugunsten der großen Teile unserer Bevölkerung, die sich oft auf das kümmerlichste durch diese Kriegszeit durchschlagen müssen?“

Deutsche Geschosse gutartig.

Nach dem Bericht eines italienischen Blattes aus Dijon ist die deutsche Kriegsführung so human wie nur denkbar. Es heißt da:

„Das deutsche Geschöß hat die Eigenschaft, wenn es keine Lebensorgane verlegt, nur sehr leichte Verwundungen hervorzurufen; selbst sogar Knochenverletzungen sind meist gutartig. Ein Militärarzt erzählte mir von Soldaten, die durch den Unterleib geschossen sind, und ohne irgendwelche Operationen heilen.“

Wenn wir das von den Wunden der französischen, englischen und belgischen Dum-Dum-Geschosse doch auch sagen könnten!! Wir sind doch viel zu ausländisch für dieses Gesindel!

Die deutschen Gefangenen in Frankreich

sind nicht zum Besten daran. Der Korrespondent eines italienischen Blattes schreibt aus der mittelfranzösischen Festung Dijon: „Beim Eintreffen von Gefangenen auf dem Bahnhof, so heißt es in dem Bericht, pflegt eine wütende Menschenmenge sie zu erwarten, um die armen Menschen mit Schmähen zu empfangen: „Wir schneiden euch die Häse ab!“ (was die Menge mit entsprechenden Gesten begleitet). Ein Wort des Mitleids würde als Verrat ausgelegt, und doch, so meldet der Korrespondent, sind so viele dieser armen Leute des tiefsten Mitleids wert. In ihren grauen Uniformen, mit Feldmägen auf dem Kopfe, machen diese von den schrecklichen Strapazen erschöpften deutschen Soldaten fast den Eindruck von Sträflingen. Halbtot vor Müdigkeit, von dem Schmerz ihrer Wunden gequält und hin und her gesteuert, steigen sie aus den Wagen, wobei einer den anderen liebevoll stützt. Sie humpeln, hüpfen, schleppen sich dahin und blicken fast immer zu Boden, ohne auf den Pöbel zu achten, den die französischen Soldaten nur mit Mühe zurückhalten. „Sales types!“ grinsen die Leute, „und wir sollen ihnen noch zu essen geben, sie pflegen; man sollte sie lieber totschlagen!“ Von diesen Gefangenen sind viele schwer verwundet. Gleichwohl schafft man sie nach den fernsten Garnisonen. Sterben sie auf der Reise, so ladet man einfach ihre Leichen an der nächsten Station aus. Der Wahrheit die Ehre: den französischen Verwundeten geht es in Frankreich auch nicht viel besser. Da kommt solch ein Zug von Viehwagen und Waggons jeder Klasse heran, von Laternen schlecht erhellt. Eine Menge verärmelter Krüppel aller Art quillt daraus hervor, alle in abstrichende, schmutzige Binden gefüllt. Sie sind glücklich, ihre Glieder dehnen und einen Mundvoll frische Luft schöpfen zu können. Die Schwerverwundeten bleiben unbeweglich wie Leichen in den Waggons zurück. In zwei Viehwagen, auf Bahnen gelegt, liegt ein Dutzend sehr schwer verwundeter Deutscher. Die Bahnbeamten beugen sich mit ihren Laternen grinsend über sie.“ — Das ist die berühmte französische „Zivilisation“, die sogar ihre eigenen Verwundeten nicht versorgt.

Unser Landsturm.

Der „Magdeburgerischen Ztg.“ wird geschrieben: Seit 8 Tagen bin ich nun hier in . . . beim Landsturm. Ich war doch gespannt auf die militärischen Qualitäten, die die Heber-Vierzehnteigen entwickeln würden, von denen manchem galt, was Shakespeare seinen Julius Cäsar sagen läßt von den „wohlbeliebenen Männern“ mit diesen Bäumen und die nachts gut schlafen. Wir sollte bald ein Licht aufgehen! Der erste Morgen kam, an dem ich zum ersten Male seit 15 Jahren wieder vor einem Zuge stand, ein Zug, dessen Mannschaft zum Teil seit 20 Jahren kein Gewehr mehr in der Hand gehabt hatte. Also, wollen mal sehen — „Stilgestanden! Das Gewehr — aber!“ Der kurze, rauchende, klappende Ton, den jeder Infanterist von seiner Raufzeit her kennt, und drin sah das Gewehr in der Schulter, als hätten wir gestern erst die Kompagnieschule beendet. „Achtung — präsentiert das Gewehr!“ — ein Aud, ein derbes Hineingreifen harter Männerhände in die alte „Anarre“ und ein Präsentiergriff ohnegleichen stand da. Ich bin nicht „weidmüdig“, aber mir ging doch ein eigenartiges Gefühl durch Leib und Seele, als ich in diesen zwei Griffen sah und begriff, was selbst in unseren ältesten Jahrgängen steht, welche militärischen Qualitäten diese alten Leute noch mitbringen.

Wir haben seitdem natürlich noch manches andere schon gesehen, Feldübungen haben diese Landsturmmänner gemacht, daß einem das Herz im Leibe lacht. Unser Hauptmann, etwa 60, der von der anderen Kompagnie 65 Jahre oder alle lebhaft und schnell. Nur wenn Siegesnachrichten kommen, wird der Landsturm verstimmt: „Da bleibt ja garnichts für uns mehr übrig“ — aber nicht in scherzendem Ton, in bitterem Ernst, fast vorwurfsvoll kommt das heraus.

Man muß das gesehen haben, wie diese Leute zwischen 40 und 45 über den tiefen Sand des großen Exerzierplatzes sprunghaft vorgehen, muß sie haben exerzieren sehen, um zu erkennen, daß das Wort von dem „Boll in Waffen“ pfeiflich eine ganz andere, viel konkretere und tiefere Bedeutung für einen gewonnen hat. Wir sind in der Tat ein Soldatenvolk, das lehrt diese alten Leute viel eindringlicher und überzeugender noch, als die Wundervolle Waffenfreudigkeit unserer Jungmannschaft. Ein gefangener französischer Offizier soll beim Anblick der eiderbuntenen Landsturmmänner auf die Antwort, daß das alles auch noch Soldaten seien, seufzend gesagt haben: „Pauvre patrie“ — wenn er unsere alten Leute gar erst beim Exerzieren und im Felddienst sehen könnte, er würde noch viel sorgenvoller seines Vaterlandes gedenken.

Provinzielles und Vermischtes.

Stadtbef. i. B., 6. Septbr. Auf der Hamm-Ostfeld-Bahn in der Nähe des hiesigen Bahnhofs wurden drei Kinder, die sich auf dem Bahnbaum begeben hatten, von einem von Bottrop kommenden Militärzug überfahren. Ein Knabe wurde sofort getötet, ein anderer Junge und ein Mädchen wurden schwer verletzt.

In Berlin wurden 50 erbeutete Kosakenpferde versteigert. Für die deutsche Kavallerie sind sie dienstuntauglich, da sie nur auf russisch-polnische Kommandos und Signale reagieren.

Kriegsgericht der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein.

Heinrich Schw., Schreiner, gebürtig aus Weilburg, zurzeit in Haft, hatte sich nach seiner Behauptung nach Lüttich begeben wollen, um sich dort Beschäftigung zu suchen. Da ihm die Verhältnisse in Lüttich nicht ganz sicher schienen, hat er sich in einem hiesigen Geschäft ein Dolchmesser gekauft. Es ist aber bei Verhängung des Kriegszustand durch Verordnung des Festungskommandanten den Zivilpersonen verboten worden, ohne besondere Erlaubnis eine Waffe zu tragen. Einem Abends befand sich der Angeklagte in einer Wirtschaft in der Weißerstraße. Er war angetrunken und soll deutschfeindliche Reden geführt haben. Auf Veranlassung einer unter den Gästen befindlichen Militärperson wurde er festgenommen. In der gestrigen Verhandlung führte der Beschuldigte zu seiner Entschuldigung an, daß er sich das Dolchmesser zu seiner Sicherheit gekauft hätte, weil er beabsichtigt habe, nach Belgien zu fahren. Er könne sich nicht erinnern, deutschfeindliche Reden geführt zu haben, da er angetrunken gewesen sei. Das Kriegsgericht verurteilte ihn wegen unberechtigten Woffentragens zu 2 Tagen Gefängnis, auch wurde die Einziehung des Dolchmessers angeordnet. Die Untersuchungshaft wurde ihm angerechnet und der Haftbefehl aufgehoben.

Ein Lob deutscher Kulturkraft.

„Dagens Nyheter“, dieselbe schwedische Zeitung, die Japans Kriegserklärung mit den schärfsten Worten gebrandmarkt hat, äußert sich über die deutsche Kolonie Kiautschou wie folgt:

Seit Deutschland Kiautschou in Besitz genommen, hat es dort eine kolonialisatorische Pionierarbeit verrichtet, um der europäischen Kultur in China den Weg zu bahnen. Daß Deutschland hier ein Kulturträger großen Stils gewesen ist, läßt sich hier nicht bestreiten. Während dieser Zeit lebte Deutschland und Japan in freundschaftlichsten Beziehungen, und Japan hatte durchaus nichts gegen die Pachtung von Kiautschou durch Deutschland einzumenden. Der blödsinnige Angriff Japans ist also nichts anderes, als ausgeprägte Raubgier, um die Früchte der deutschen Arbeit zu ernten, einer Arbeit, die auch von denen gerühmt wird, die sonst Deutschland nicht gut gesinnt sind.

Kriegsnachrichten.

Ein Heldentat.

Bei einem Vorstoß bei Lunerville wurden 500 Bayern von der Hauptmacht abgeschnitten und gefangen genommen. Von 800 Franzosen bewacht, sollten sie abtransportiert werden. Unterwegs bemerkten jedoch die Bayern, daß unsere Truppen näher kamen. Nun war es mit dem Gehorsam vorbei. Sie gingen auf die 800 Mann Wache los, rissen den Franzosen die Gewehre aus den Händen und schlugen — eine bayerische Spezialität — mit dem Gewehrkolben drein oder erwürgten die Feinde. Der Rest der Franzosen wurde gefangen genommen und den anrückenden Deutschen zugeführt.

Die Verluste der Engländer.

Nach einer amtlichen französischen Meldung haben die Engländer zwischen dem 23. August und 2. September 15 000 Offiziere und Mannschaften verloren. Man tröstet sich mit der unverbürgten Nachricht, daß die Verluste des Gegners dreimal so schwer gewesen seien. Mittlerweile seien 19 000 Mann angekommen oder unterwegs, und in den Ruhetagen seien die Lücken wieder ausgefüllt worden. Doch brauche England noch mehr Soldaten.

Gärungen in der mohammedanischen Welt.

Konst., 8. Sept. Aus Ägypten, Indien und anderen mohammedanischen Zentren werden große Gärungen gemeldet. Es scheint, daß Enver Pascha die panislamitische Bewegung neu belebt hat.

30 000 Engländer gefangen.

Berlin, 8. Sept. Das Wolffsche Bureau meldet nichtamtlich: Zu der Kapitulation von Rauberge bemerkt der „L.A.“: Die vorgelegene französische Kriegsbesatzung von Rauberge zählt rund 10 000 Mann. Da nun die Engländer bei Rauberge geschlagen worden sind, ist anzunehmen, daß wir 30 000 in die Festung geworfene Engländer mit gefangen haben.

London, 8. Sept. Die belgische Nationalbank hat ihre Kasse und ihr Bureau von Antwerpen nach der englischen Hauptstadt verlegt.

Die Beschickung vom Ostende steht bevor.

Rotterdam, 8. Sept. Der „Nieuw. Rotterd. Cour.“ meldet aus Antwerpen: Deutsche Truppen warfen bei Melle die Belgier nach einem Bombardement zurück. Die Deutschen stehen nur noch einige Kilometer von Gent entfernt.

Flüchtlinge aus Ostende erklären in Blijssingen, daß die Beschickung von Ostende bevorstehe. Dreißig Züge mit Flüchtlingen sind von Ostende abgefahren. Die Engländer haben dort gestern weitere Truppen gelandet.

Die Schlacht bei Lemberg.

WTB. Wien, 9. Sept. Im Raume von Lemberg hat eine neue Schlacht begonnen.

Lokales.

Höhr. In einer am Samstag von 55 Mitgliedern besuchten Turn-Versammlung wurden die, von dem Vorstand für die bedürftigen Familien der drilichen Krieger, bewilligten Mk. 100, nachträglich einstimmig genehmigt. Da laut Ministerial-Erlaß die Jugendbildungsvereine ihre Tätigkeit in erhöhtem Maße wieder aufnehmen sollen, wurde beschlossen, den Turnbetrieb von Samstag den 12. September ab, wieder statifinden zu lassen.

Höhr, 8. September. (Eingefandt.) Herr Gerichts-assessor Neuf, der bis kurz vor der Mobilmachung beim Amtsgericht Höhr-Grenzhausen als Hilfsrichter beschäftigt und beim Ausbruch des Krieges als Reserveleutnant zu den Fahnen geeilt war, ist am 3. September auf dem Schlachtfelde der Ehre gefallen. Wir nehmen herzlichen Anteil an dem schweren Verluste. Herr Neuf erseute sich hier allseits der größten Beliebtheit und hinterließ bei seinem Weggang von hier viele Freunde.

Bekanntmachung.

Die Angehörigen sämtlicher zum Kriegsdienst einberufenen Personen werden aufgefordert, bis zum 14. ds. Mts. die genaue Adresse der Einberufenen (Truppenteil, Bataillon, Compagnie p. p.) schriftlich hier abzugeben. Es handelt sich hierbei einerseits um Abgangsstellung von Einkommensteuer, andererseits um Aufstellung eines Verzeichnisses für die Auskunftsstelle für im Felde stehende Russische Soldaten in Wiesbaden.

Höhr, 9. September 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Kino

Pracht-Wäsche

erzielen Sie stets durch den Gebrauch meiner seit vielen Jahren bestrenommierten Spezial-Fabrikate:

Mosella-Seife, garantiert rein u. unverfälscht.

Krepelin, Salmiak-Terpentin-Borax-Seifenpulver.

In den meisten einschlägigen Geschäften zu haben.



Herm. Jos. Krepele, Kgl. Preuss. u. Großh. Bad. Hofl.

Dampf-Seifen- u. Wäsche-Fabrik, COBLENZ

Geschäftsgründung 12. Oktober 1800.

Telefon Nr. 1178.

Humboldtshöhe

Vallendar.

Fernsprecher Nr. 1554 Amt Coblenz.

Schöner schattiger Garten.

Herrliche Aussicht.

Grosser Saal mit Klavier.

Vorzüglichen Kaffee,

stets frische Kuchen und Torten.

Besonders geeignet zu Ausflügen für Vereine und Gesellschaften.

Elektrische Straßenbahn Vallendar—Höhr-Grenzhausen.

Die Buchdruckerei

von

L. Rühlemann

Höhr

liefert zu billigsten Concurrenzpreisen

sämtliche

kaufmännische Drucksachen

als:

Fakturen

Circulare

Mitteilungen

Rechnungsformulare

Briefpapier mit

Firmadruck

Postkarten

Postpaket-Adressen

Packet-Aufklebe-

Adressen

Couvert mit Firmadruck

Anhänge-Etiquetten

etc. etc.

Preislisten, sowie Drucksachen

für Private und Vereine

werden sauber und billig angefertigt.

MAGGI

Reisender

seit 20 Jahren in der pharmaceut. Glas- und Einrichtungsbranche tätig, sucht anderweit.

Reisepoiten

am liebsten für Süddeutschland.

Best. Anerbieten unter

N. 15661 an Haalenstein &

Vogler A.-G., Frankfurt a. M. erbeten.

Nach dem Kriege

wird großer Bedarf an Kon-torpersonal sein. Jetzt beste Gelegenheit zur Ausbildung für den kaufmännischen Beruf für

Damen und Herren.

Priv. Handelschule Boline,

Neuwied, Bahnhofstr. 71.

— Prospekt frei. —

Wasche mit

Henkel's Bleich-Soda.

Ich bin fortwährend Käufer für

trockenen Hafer u. trockenen Roggen

neuer Ernte in Waggonladungen und bitte Verkaufslustige, mich jederzeit telefonisch anzurufen. Füllsäcke in beliebiger Anzahl stehen sofort franko aller Stationen zur Verfügung.

Leopold Salomon • Coblenz Fernspr. 77.